

# Post.

reich-Ungarns.

monatlich . . . . . K 4.50  
vierteljährlich . . . . . 15.—  
halbjährlich . . . . . 28.—  
Für Oesterreich-Ungarn:  
bei täglich zweimaliger Postver-  
sendung  
monatlich . . . . . K 5.20  
vierteljährlich . . . . . 18.—  
halbjährlich . . . . . 30.—  
bei täglich einmaliger Postver-  
sendung  
monatlich . . . . . K 4.50  
vierteljährlich . . . . . 15.—  
halbjährlich . . . . . 28.—  
Für Deutschland:  
vierteljährlich, Kreuzbandf. K 18.—  
und durch die Postämter laut dort  
aufliegender Postzeitungstafel.  
Länder des Westpostvereines:  
vierteljährlich, Kreuzbandf. K 22.—  
und durch die Postämter laut dort  
aufliegender Postzeitungstafel.  
Einzelpreise für auswärts:  
Morgenblatt . . . . . 16 h  
Nachmittagsblatt . . . . . 8 h  
Nachmittagsblatt (separat) . . . . . 8 h

XXIV. Jahrgang

## Oesterreich-Ungarn Verhandlungen mit Ungarn.

Stockholm war, daß sie mit ansehnlicher Mehrheit eine  
Umgebung beschloß, die eine neue Kriegsphantasie für  
die Eroberung von Elsaß-Lothringen war. Der pomphaft  
gekündigte „sozialdemokratische Friede“ ist nicht ge-  
kommen. Die Stockholmerie wurde zu einer Operette mit  
einem schlechtgewählten Libretto. Seit damals, da die  
sozialdemokratische die Möglichkeit besaß, selbst für den  
Frieden zu handeln und kläglich dabei Fiasko machte,  
hat sie den Anspruch verloren, mit ihren Friedensvor-  
schlägen ernst genommen zu werden. Warum  
ersammeln die Herren Sozialdemokraten nicht  
noch einmal ihre berühmte internationale  
Konferenz in Stockholm? Warum entwickeln sie nicht  
dort ihre Ideen und bringen damit die Vertreter des  
Verbandes in jene fatale Lage, welche nach ihrer Be-  
hauptung so leicht herzustellen sei? Mögen sie dort der  
verblüfften Welt beweisen, daß das, was sie behaupten,  
auch wirklich zu machen sei. Sie sind von unseren Re-  
gierungen freundlich zu Stockholm in den Sattel gesetzt  
worden; daß sie nicht reiten können, dafür kann die  
übrige Welt nichts. Kein Hindernis steht ihnen im Wege,  
die graue Theorie, die sie verzapfen, selbst in die leben-  
dige Wirklichkeit umzusetzen. Warum zögern sie und ver-  
langen, daß andere die Projekte der Sozialdemokratie  
ausführen, mit denen diese selbst in den Graben ge-  
raten ist?

Das Wiener sozialdemokratische Organ begehrt, es  
solle ein neues Friedensangebot der Mittelmächte gestellt  
werden. Als wenn nicht der Laut des letzten Friedens-  
angebotes noch in der Luft schweben würde und nicht  
eben jetzt der Lärm im Gange wäre, der dieses Friedens-  
angebot mit prahlerischen Eroberungs- und Zerschlagungs-  
plänen beantworten würde. Die letzten Reden des  
Grafen Czernin und des Doktor Kühlmann haben  
nirgends einen Zweifel darüber gelassen, unter welchen  
Bedingungen die Mittelmächte einen Frieden zu schließen  
bereit sind. Man nenne das ein neues Friedensangebot  
oder nicht, die Welt, soweit sie die Wahrheit hören will,  
kennt die Auffassung der zuständigen Stellen in Wien und  
Berlin; aber die Welt weiß auch, und, soweit sie es  
noch nicht wissen sollte, wird sie es erfahren, daß dieser  
von den leitenden Staatsmännern der Mittelmächte ent-  
wickelte Standpunkt das Höchstmäß dessen darstellt, was  
an Friedensbereitschaft zu leisten ist. Darüber hinaus gibt  
es nur die entschlossene Fortführung des Kampfes um  
unsere Existenz. Auch Rußland weiß heute längst, daß  
es auf einen ehrenvollen Frieden seitens seiner heutigen  
Gegner im Felde zu rechnen hat. Wenn es nur will und  
kann. Daß diejenigen nicht wollen, die heute in Rußland  
die Macht haben, Geschöpfe von Gnaden Englands und  
unter dem Drucke der englischen Selbstherrlichkeit, das ist  
keine Ueberraschung mehr, seitdem selbst das neutrale  
Griechenland, von Stipendisten Englands geführt, das  
Unglück des Krieges gegen die Absicht des  
Volkes wählen mußte. Und daß Rußland  
nicht kann, ist nicht wunderbar in einem Lande,  
das sich im Zustande vollkommener Anarchie befindet  
und gar nicht imstande ist, irgend einen eigenen Willen  
zu haben. Aus hundert Gründen ist Rußland heute ein  
willenloser, geknechteter Sklave, der sich weder in der  
einen, noch in der andern Richtung selbstständig be-  
wegen kann. Rußland wird von England aus geleitet.  
Solange aber England nicht Vernunft und Recht gelten  
lassen will, ist an keinen Frieden zu denken. Nicht die un-  
zureichende Friedensbereitschaft in Wien und Berlin ist  
schuldig, wenn der Krieg heute fortgeht, sondern das  
Fehlen jedes Friedenswillens bei den Regierungen des  
Verbandes. Jetzt Friedensangebote trotz ihrer bisherigen  
Zurückweisung zu erneuern, heißt den Frieden  
vertreiben, nicht ihm den Weg bereiten.

### Dilettantismus.

Wien, am 16. Oktober.

Die Klagen, daß die berufsmäßige Diplomatie in  
dem großen Völkerkonflikte vielfach versagt habe, ist all-  
gemein und gewiß ist, daß so manche Männer vom  
diplomatischen Fach, die auf verantwortungsvollen Posten  
standen, darin nicht berühmt geworden sind. Man hat  
daraus geschlossen, daß die sogenannte nicht zünftige  
Diplomatie eigentlich klüger sein müsse. In unserer  
Sozialdemokratie bemüht man sich jetzt mit erstaunlichem  
Eifer, diese Annahme zu widerlegen und zu  
illustrieren, wie weit sich blutiger Dilettantismus ver-  
breiten kann.

Jetzt eben tritt das Wiener sozialdemokratische  
Organ mit dem Verlangen hervor, die Regierung Oester-  
reich-Ungarns möge ein neues Friedensangebot an den  
Verband erlassen, „da Rußland durch ein solches ge-  
zwungen werden würde, Frieden zu schließen“. Man  
kann nicht eben behaupten, daß die Sozialdemokratie  
bisher mit ihren Plänen und Unternehmungen zur För-  
derung des Weltfriedens besonders wunderbares Geschick  
bewiesen und damit die Legitimation erworben habe, den  
Mittelmächten den Weg zu zeigen. Es ist wahr: Vor mehr  
als einem halben Jahre hat sich die internationale Sozial-  
demokratie unter großem Posaunenschall ans Werk gesetzt,  
den Frieden zu machen; die österreichische und die  
ungarische Sozialdemokratie durfte bei diesem Versuche,  
aktiv in das Schicksal der Welt einzugreifen, sich nicht  
über Mangel an Entgegenkommen bei unserer Regierung  
beklagen; auf dem Ballhausplatz ermöglichte man  
unseren Sozialisten den Weg nach Stockholm. Und stolz  
wie die Könige einer neuen Zeit reisten die Vertreter  
der roten Internationale nach Stockholm, um  
dort einen Frieden zu machen, den zu schließen  
sie „unfähigen Regierungen außerstande seien.“  
Täglich hören wir fortan, daß die „Demokratie“, die jetzt  
zum Worte komme, der Menschheit die Segnungen der  
Ordnung zurückgeben werde, die ihnen der Militarismus  
und der Absolutismus der Bourgeoisregierungen ge-  
raubt habe, und täglich genoß man morgens, mittags  
und abends die Herren Troelsstra, Huysmans und andere  
berühmte Staatsmänner der Internationale in Interviews  
und Zeitungsartikeln. Der Wiener Kongreß von einst  
mit seinen Kaisern und Königen, seinen Talleyrands und  
Metternichs verblaßte vor dem Stockholmer Kongresse,  
auf dem die gloriosen Weltverbesserer der Internationale  
endlich ihr Licht leuchten ließen.

Eine Zeit ging es so. Dann ist es anders geworden.  
Seit diesen denkwürdigen Tagen ist ein Fiasko dem  
anderen gefolgt: auch nicht der geringste Anfang  
einer Verständigung durch die Internationale hat sich  
gezeigt, es ist nicht einmal gelungen, die Sozialdemokraten  
der meisten Verbandsländer nach Stockholm zu bringen.  
Die Antwort der französischen Sozialdemokratie auf